



Dienstag, 22. September 2009 15:55

Bin geheilt! Gruß Lisbeth

Wundersame Krankenheilungen werden von Exegeten – die ihre eigenen Glaubensprobleme in die Heilige Schrift hineinprojizieren – aus der Bibel herausinterpretiert. Trotzdem geschehen Wunder bis zum heutigen Tag. Von Hubert Hecker.



Mutter Immaculata war ab 1924 ans Bett gefesselt

(kreuz.net) Vor hundert Jahren lebte die junge Lehrerin Elisabeth Tombrock in der kleinen Pfarrei Mülheim-Sichtigvor im Bistum Paderborn.

Von Kindheit an hatte sie eine schwächliche Konstitution. Bevor sie in das Lehrerinnenseminar eintreten konnte, plagte sie ein Halsleiden mit Stimmbandentzündung.

Im zweiten Seminarjahr mußte sie die Ausbildung aufgrund eines schweren Lungenleidens unterbrechen.

Als die Kirche im Jahre 1904 das fünfzigste Jahr der Dogmenverkündung von der unbefleckt empfangenen Gottesmutter feierte, trat Elisabeth Tombrock – wie viele Laien damals – in der Dritten Orden des Heiligen Franziskus ein und nahm den Namen 'Immaculata' an.

Schon zwei Jahre nach ihrer Anstellung an der Volksschule Mülheim-Sichtigvor mußte sie den Unterricht für länger Zeit aussetzen – aufgrund eines Hüftleidens, einer Stimmbänderentzündung und einer 'Lungenspitzenaffektionen'.

Es kommt zu Amputationen

Im Herbst 1908 bescheinigte ihr der Arzt Dr. Ulrich Herzschwäche und tuberkulöse Geschwüre am rechten Zeigefinger.

Mehrere Spezialisten versuchten die fortschreitende Knochentuberkulose durch das schrittweise Amputieren des Zeigefingers aufzuhalten.

Nach neun Handoperationen – wegen der Herzschwäche alle „ohne Chloroform“ – mußte die innere Handfläche aufgeschnitten werden – ohne Erfolg.

Schließlich trafen die Ärzte Vorbereitungen, um am 1. Mai 1909 die ganze rechte Hand zu amputieren.

Doch dann wurde festgestellt, daß die Tuberkeln das Handgelenk schon

überschritten hatten. Man wollte darum den ganzen Arm entfernen, um die Ausbreitung der Krankheit aufzuhalten.

In dieser Situation menschlicher Hoffnungslosigkeit erinnerte sich die junge Frau an die Erstkommunionwidmung ihrer Mutter:

„Zu Jesus kommt man durch Maria. Verehere sie täglich, dann wird sie auch Deine Mutter sein und dir beistehen in allen Nöten.“

Letzte Hoffnung: Lourdes

Mit den Worten: „In Marias Hand lege ich mein Leben und Sterben“, teilte Elisabeth ihrer Mutter mit, daß sie keine Operation mehr wolle, sondern nach Lourdes zur Muttergottes fahre.

Inzwischen hatte sich das Leiden verschlimmert. Die TBC zeigte sich auch an den Zehen.

Deshalb bekam die Schwerkranke von ihrer Familie nur widerwillige Hilfe bei der Planung der Pilgerreise. Man glaubte, daß die Fahrt nach Lourdes ihr Tod wäre oder diesen beschleunigen würde.

Am 9. August erreichte der in Straßburg zusammengestellte Pilgerzug Lourdes.

Noch am Abend um 9 Uhr kniete Elisabeth Tombrock an der Grotte, dem „Ziel ihrer Sehnsucht“, wie sie sich ausdrückte.

Am letzten Pilgertag, dem 15. August 1909, bat sie die Pflegerinnen, sie noch einmal zur Grotte zu begleiten.

Keine Hoffnung mehr

Alle Hoffnung schien geschwunden, als sie auf dem Weg dorthin bewußtlos wurde und zurück ins Bett gebracht werden mußte.

Krankenschwestern verbanden ihre von eitrigen Entzündungen überzogene Hand zum wiederholten Male.

Trotz ihres elenden Zustands drang Elisabeth Tombrock darauf, am Spätnachmittag an der Sakramentsprozession teilnehmen zu können. Die pflegenden Damen erfüllten ihr diesen „letzten Wunsch“.

Der Priester ging mit dem Allerheiligsten in der Monstranz segnend an den Kranken vorbei. Er blieb vor Elisabeth Tombrock stehen.

„In diesem Augenblick versagte mir das Bewußtsein“, schrieb sie später. „Es war wohl keine Ohnmacht, sondern eher die Fülle des Glücks, die mich zwanzig Minuten entrückten.“

Als ich wieder zur Wirklichkeit zurückkam, durchzuckte mich ein Schauer. Meine Finger streckten sich. Ich konnte sie bewegen. Ich konnte die Hände falten.“

„Die Wunden waren ganz geschlossen und mit Fleisch und mit Haut bekleidet.“

Noch am selben Abend schrieb Elisabeth sechs Postkarten an ihre Familie, Freunde und Bekannte – alle mit der kurzen Nachricht: „Bin geheilt! Gruß Lisbeth“.

Nichts konnte das Wunder ihrer Heilung besser demonstrieren als die Schreibrift mit der von den Ärzten aufgegebenen Hand.

Der Weg ins Klarissinnenkloster

Noch ein Jahr unterrichtete die gesunde Lehrerin an der Volksschule. Dann klopfte sie bei dem Klarissinnenkloster in Münster an. Elisabeth hieß jetzt Mutter Immaculata.

Schon bald nahm sie den Ruf des aus Deutschland stammenden und in Brasilien wirkenden Franziskanerbischofs Amandus Bahlmann († 1939) an, als Missionsklarissin am Amazonas Kinder- und Jugenderziehung zu betreiben.

Mutter Immaculata wurde Gründerin einer kleinen Klostersgemeinschaft in der Stadt Santarem in Nordbrasilien. Die Klosterfrauen nannten sich „Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes“.

Um den Nachwuchs schon in Deutschland zu schulen, gründete Mutter Immaculata im Jahr 1915 die erste deutsche Niederlassung – das „Lourdeskloster“ in Münster.

Ab dem Jahr 1924 fesselte eine Knochenentzündung die Schwester erneut ans Bett. Vom Krankenbett leitete Mutter Immaculata ihren Orden bis 1936. Bis zu jenem Jahr entstanden siebzehn Neugründungen in aller Welt.

Im Jahre 2010 feiern die Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes das hundertjährige Bestehen ihres Ordens, dessen Wurzeln im Wunder der Elisabeth Tombrock liegen.

Der Autor stammt aus der Pfarrei Mülheim-Sichtigvor, in der Fr. Tombrock mehrere Jahre als Lehrerin tätig war.

Copyright © 2009 kreuz.net